

Invokavit 14.2. 2016; Hebräer 4, 14-16

Pfarrer Jörg Coburger
09439 Amtsberg
Hauptstraße 108
joerg.coburger@gmx.de

(14) „Weil wir denn einen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten am Bekenntnis. (15) Denn wir haben keinen Hohepriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem, wie wir, doch ohne Sünde. (16) Darum lasst uns hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen, wenn wir Hilfe nötig haben.“

Liebe Gemeinde, es ist so, als ob die Gemeinde im Hebräerbrief das Matthäusevangelium gekannt hat. Nun, ob es tatsächlich so war, wissen wir nicht, aber von eben diesem Einsatz für uns erzählt der heutige Abschnitt bei Matthäus im 4. Kapitel, wir haben es vor wenigen Augenblicken als Evangelium gehört. Der Versucher tritt an Jesus heran und Jesus besiegt ihn mit der Vollmacht des göttlichen Wortes.

„In allem versucht wie wir“ Das will die drei Anwürfe Satans im Matthäusevangelium in Erinnerung rufen: Aus Steinen Brot machen. „Zuerst kommt das Fressen und dann die Moral“ So so, der Satan immerhin will das, er will das „Menschliche“. Es gibt ihn wohl, den Teufel im Engelsgewand. Was ist denn so

schlimm dran, die Menschen haben Hunger und sie brauchen einen Brotkönig, also los! Und dann: Der Griff nach der Macht – ja, dann könnte man was verändern. Und der letzte und dritte Versuch: „Vergiss das erste Gebot, der letzte Gehorsam gehört doch gar nicht Gott, bete anderes an, mich... „

Es sind alle unsere menschlichen Versuchungen im Kern benannt. Es ist in der Tat ungeheuerlich, was Christus da durchlebte. Eben das, was auch uns in tausend Spielarten nur zu gut bekannt ist. Wie er selbst versucht worden ist, kann er denen helfen, die in solche Versuchung geraten und drohen im diesem Sumpf zu versinken.

Damit wir uns daran in eigener Schuld, wenn bei uns das Böse siegreich war, an ihm aufrichten können. Wenn uns, wie Adam und Eva, die Augen aufgetan werden und wir erkennen, wir sind nackt, schutzlos, entwürdigt, bloßgestellt, wir haben versagt, dann sollen sein Bild unser Trost sein. Sein Sieg ist unser Trost.

Christus wird uns vor Augen gestellt, in unsere Herzen eingezeichnet, sieht, das hat Christus auf sich genommen. „In allen versucht, wie wir, aber ohne Sünde.“ Christus steht für uns ein. Er geht mitten hinein ins Leiden. Er tritt damit an unsere Stelle. Besser: Für uns, er hat es zu seinem Weg gemacht. Er ist nicht einfach nur unser Vorbild. Gewiss gilt es, ihm und seiner Liebe immer ähnlicher zu werden, darin mag er Vorbild sein, aber in seinem Weg ist er unser Stellvertreter, wir bekämen ohnehin, was wir nach dem Gesetz

verdienten. Wir sind nicht in unserem Leid mit ihm auf einer Augenhöhe. Was er auf sich nimmt, ist nicht seine Last, sondern unsere. Aber das Mitleiden könnten wir falsch verstehen. Jesus solidarisiert sich im Mitleiden nicht mit unserer Schuld. Schuld trennt von Gott und zerstört alles Leben. Diese Trennung hebt der eine Hohepriester auf. Er ist erfahren in Schwächen, nichts Menschliches ist ihm fremd. Alles darf ich ihm sagen. Der versucht worden ist, kann helfen. Aber nicht: In Versuchung will ich euch gleich sein. Sondern der Richter übernimmt die Strafe selbst – du bist frei.

Nur im Hebräerbrief finden wir das Wort „Christus der Hohepriester“ Es nimmt dort einen breiten Raum ein. Der Hohepriester hatte die Aufgabe, stellvertretend für das ganze Volk am Versöhnungstag, dem Jom Kippur, vor den Stufen des Tempels die Schuld laut auszurufen, soll ich sagen zu benennen. Er hatte die Aufgabe, etwas Ausgleichendes für die ausposaunte Schuld dafür zu geben. Einem Sündenbock, einem Schafbock, wurde in einem Ritual die Schuld symbolisch aufgebürdet und er wurde damit in die Wüste gejagt, der Sündenbock. Im Tempel wurde ein Lamm geopfert. Dann hatte der Hohepriester ins Allerheilige vor Gott zu treten und um Vergebung für dieses Volk zu bitten.

Nun sind zwei aber entscheidende Unterschiede: Christus der Hohepriester, gibt nicht etwas, sondern sich. Damit vollendet und beendet er das Opfern, weil er es im höchsten Maße erfüllt und zum Ziel führt,

denn Fremdes geben ist nie wirklich im letzten Sinne ein Opfern. Zudem: Jesus wird nicht geopfert, wie heute gern ohne Protest kritisiert wird, sondern er opfert sich. Er erleidet menschliche Schwachheit bis in den letzten Gehorsam hinein, dem Tod am Kreuz.

Mich verwundert gar nicht, dass Menschen dagegen opponieren, auch, oder soll ich sagen – vor allem- wir Theologen. Das war, wie ich gelassen wahrnehme, immer so, aber was mich derzeit doch erschreckt ist die neue Qualität, mit der Gott geradezu zu einem bösen Diktator verunglimpft wird, der einfach nur Blut sehen wolle. Ihre Argumente sind immer die gleichen: „Sollte Gott wirklich gesagt haben...“ Oder aktueller und besser: Wieso muss Gottes Zorn versöhnt werden, er ist doch der Gott der Liebe?

Oder wie schon im „Sonntag“ behauptet wurde: „Gottes Zorn muss ja gar nicht versöhnt werden“ Dem Petrus wurde an solcher Stelle gesagt: Hinter mich Petrus, du meinst halt, was menschlich ist und nicht göttlich. Das, genau das, was in unserer Wellness- Theologie so stört hat er aufgedeckt.

Ich lese die Verse (**Hebr. 4, 12-13**)
unmittelbar zuvor:

(12) Denn das Wort Gottes lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

(13) Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen...“

Der Hebräerbrief sagt zwar das Wort nicht, aber wir dürfen es hinzudenken: Der beste Seelsorger, den es gibt, ist Jesus Christus. Gerade, weil er nicht unser Kumpan ist, gerade nicht, weil wir dem ja auf die Schulter klopfen könnten, weil Gleiche auf Gleiche träfen. Er handelt mit uns auch keine Rabatte um Schuld aus. Sünde ist tödlich. Unsere Sünde steht unter Gottes Zorn. Er aber will, dass wir leben. Dafür tut er alles.